

Kulturtäter, nein danke

Autor(en): **Stier, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der gesunde Menschenverstand, verkörpert durch einen anständigen Architekten und seriösen Geschäftsmann, tritt auf. Er wird befragt und sagt, was die andern nur denken: die praktische Wahrheit. Hört die Unmutsäusserungen eines Mannes, der sich nicht weiter als Banause beschimpfen lassen will.

Kultur

«Was ist noch? Aha, ein Interview. Und das im <Hochparterre>! Jetzt wollen Sie den Spiess umdrehen und einmal einen Vertreter der wirklich Betroffenen zu Wort kommen lassen. Nötig wär's schon, aber warum gerade mich?

Ein Grossarchitekt, ich? Tums Züg. Ich sehe mich eigentlich als Unternehmer. Architekt und Bauherr in einem, sicher, vor allem aber Unternehmer.

Gut, Sie fragen, ich antworte. Was Baukultur sei? Das fragen Sie ausgerechnet mich! Eine knifflige Frage. Vor allem zunächst mal ein Sonntagswort. Steifleinern und professoral. Geht unsereinen im Grunde genommen gar nichts an.

Aber verstehen Sie mich nicht falsch! Baukultur, die gibt es schon, sie gehört zu unserer Kultur ganz allgemein. Will doch niemand behaupten, wir hätten keine, oder?

Kultur? Moment mal, da kann ich Ihnen dienen. Mit dem Lexikon: <Im umfassendsten Sinne ist K. die Gesamtheit der Lebensbekundungen, der Leistungen und Werke eines Volkes oder einer Gruppe von Völkern.> Voilà. Kultur ist alles um uns herum, und alles um uns herum ist Kultur. Genügt das?

Unsereiner hat sowieso Besseres zu tun. Wenn Sie mehr wissen wollen, fragen Sie den Loderer, der hausiert immer mit Baukultur. Ich bin schliesslich kein Schreiber, ich muss arbeiten. Sorgt mir denn der Loderer dafür, dass meine Termine eingehalten werden, dass mir die Kosten stimmen, dass meine Vernehmlassung fertig wird, dass sich die richtige Variante durchsetzt, dass wir die Abstimmungen gewinnen? Also lassen Sie mich bitte mit der Kultur in Ruhe.

Nicht dass Sie meinen, ich hätte keine. O nein, Barbaren sind wir nicht! Meine Frau organisiert mir mehrmals im Jahr Billette fürs Konzert. Manchmal gehe ich sogar in eine Ausstellung, vor allem im Ausland. Und in den Ferien besuchen wir jedesmal auch die nötigen Ruinen, Kirchen und Schlösser. So ganz <ohne kulturelles Bewusstsein>, wie Loderer und Konsorten uns jeweils darstellen, sind wir nicht. Meine Bil-

der im Wohnzimmer beweisen es. Meine? Selbstverständlich nicht von mir, aber vom Ernst, ein wirklich glatter Siech übrigens. Bücher? Ja, wissen Sie, wie soll ich dafür noch Zeit finden? Aber das dann schon: Ich weiss, was sich gehört, und schliesslich kann ich's mir auch leisten.

Denn Kultur, das ist doch klar, ist immer eine Sache des Portemonnaies. Kaum haben die Sammetjacken einen Namen, werden sie teuer. Das ist ja ein Marktgesetz, Spezialisten kosten. Also die Dirigenten, Maler, Sänger, Tänzer, Schauspieler, Bildhauer sind ja nicht gerade billig. Dagegen habe ich nichts. Der Kenner zahlt und geniesst. Schliesslich darf Exklusivität ihren Preis haben. Also wenn Sie mich fragen, als Mann der Wirtschaft sage ich Ihnen: Kultur ist Konsum. Edelkonsum allerdings, nicht für jedermann. Es ist die gehobenste Art der Freizeitbeschäftigung, die es gibt. Alles klar?

Wie bitte, Sie meinen das grad umgekehrt. Musik selber spielen, nicht nur zuhören. Bilder selber malen, sie nicht einfach kaufen. Am Schluss gar noch: Bücher selber schreiben, nicht bloss lesen! Sie verunsichern mich. Vielleicht haben Sie ein bisschen recht mit Ihrem Spruch, dass wer selber spielt, besser hört. Meinetwegen auch: wer selber malt, besser sieht, und wer selber schreibt, genauer liest.

Aber, Entschuldigung, so einfach ist das doch nicht. Sie stellen alles auf den Kopf. Denn im Grunde behaupten Sie geradezu, Kultur kann man nur selber machen, niemals aber kaufen. Also wäre Kultur das blanke Gegenteil von Konsum. Alles hat seine Grenzen! Sie wollen doch nicht behaupten, jeder müsse selber entwerfen, um von der Architektur etwas zu begreifen, oder? Überhaupt, gegen das Basteln habe ich immer schon etwas gehabt. Das Gegenteil von gut ist gut gemeint, oder öppe nid?

Ich brauche professionelle Arbeit. Mich interessieren die Spitzenleistungen. Sicher, es gibt und braucht auch andere, da gebe ich Ihnen recht. Trotzdem steht fest: die Kultur orientiert sich an den Besten. Und der Horowitz spielt ein-

täter, mein danke

Gespräch, aufgeschrieben von **David Stier**

fach besser Klavier als ich, und der Erni kann besser zeichnen. Ich bin schliesslich kein Max Frisch und auch kein Botta!

Ich bin auch gemeint, meinen Sie. Auch ich sei ein Kulturtäter! Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Aha, jetzt kommen Sie noch einmal mit dem Selbermachen. Was ich an Kultur selbst gemacht und nicht, was ich an Kultur konsumiert habe? Das halte ich für eine impertinente Journalistenfrage. Jetzt gehen Sie zu weit. Nicht mit mir!

Schliesslich bin ich kein beruflich Kultureller. Wie gesagt, warum nicht in den Ferien einmal eine Kirche oder eine Ruine anschauen, aber mit dem Skizzenbuch herumrennen und noch Zeichnungen machen, das ist dann doch zu anstrengend. Wenn ich etwas wissen will, gibt es hervorragende Kunst- und Architekturführer, die sind genauer als meine dilettantischen Zeichnungen. Also wenn Sie meinen, Kultur müsse anstrengend sein, dann ohne mich. Kultur, wissen Sie, gehört für mich zur Erholung.

Man muss das auch in den richtigen Proportionen sehen. Seit 1950 haben wir bei uns in der Schweiz mehr gebaut als alle Generationen seit den Römern zusammen. Wir haben schliesslich etwas geleistet! All die blöden Sprüche von der Verbetonierung und der Zersiedlung können wir vergessen. Noch nie ging es uns so gut, noch nie haben wir so gut gelebt und so komfortabel gewohnt. Das muss auch einmal gesagt sein! Und überhaupt: Ich habe es satt, mich dauernd rechtfertigen zu müssen, nur weil ein paar Schöngestern Schwamendingen, Gäbelbach oder Le Lignon nicht gefällt.

Daneben und gleichzeitig immer das hochmütige Schlechtmachen der «kleinkarierten Hüslischwizer». Müssen wir uns das wirklich bieten lassen? Eines kann ich Ihnen versichern: die Leute, die in den Einfamilienhüslis wohnen, denen gefallen die! Zugegeben, einiges hätte besser herauskommen sollen,

aber im grossen und ganzen ist die Schweiz schon in Ordnung. Jedenfalls ist es anderswo nicht besser, ganz im Gegenteil!

Und wenn wir grad dabei sind, gibt es da noch so einen Satz, der mir auf die Nerven geht: Wir Schweizer seien die Neureichen Europas. Das hat auch dieser Loderer herumerzählt. Neureich! Und wenn schon, ist etwas daran unrecht? Wenn es den Herren und Damen von der Abteilung für Ästhetik nicht passt, wie wir bauen, was kümmert das uns? Wir sind gesund, das sage ich Ihnen.

Und was verstehen diese Tintensäuerer überhaupt vom Bauen? Nichts. Die sollen doch einmal eine Fassade konstruieren, zum Beispiel, dann kommen sie auf die Welt. Denn heutzutage können Sie alles machen. Alles ist verfügbar. Der Marmor aus Brasilien ist billiger als der aus dem Tessin. Wollen Sie Ihre Fassade lieber in Blech, Naturstein, Sichtbeton, BKS oder Leichtplatten? Ich sage Ihnen eins: nichts mehr ist selbstverständlich. Es gibt keine Regeln mehr. Und da reden Sie von Baukultur!

Damit sind wir wieder am Anfang gelandet. Baukultur. Was heisst denn überhaupt Kultur? Im Lexikon steht: nichts anderes als Pflege. Agricultura, die Ackerpflege. Dann wäre ja Baukultur nichts anderes als Baupflege. So eine Art von pfleglicher Behandlung gebauter Dinge oder besser noch, pflegender Umgang mit dem, was noch gebaut werden soll. Pflegen heisst immer auch schonen, meinen Sie? Ja, aber da wird's schon schwierig. Das würde doch bedeuten: Schluss jetzt! Dann hätten ja geradezu die grasgrünen Ideologen recht, die nichts anderes wollen als die systematische Zerstörung unserer Gesellschaftsordnung und die Diktatur des Verzichts. Und was wird aus den Arbeitsplätzen im Baugeerbe?

Vielleicht stellt sich eben heraus, dass wir uns ökonomisch in der freien Marktwirtschaft Baukultur gar nicht leisten können. Jedenfalls bei den heutigen Baukosten, Landpreisen

und Zinssätzen nicht. Denn wenn Sie mich fragen, ich sage es Ihnen gerne: Ich habe keine Baukultur nötig. Was ich aber brauche, sind Aufträge, Baubewilligungen, Grundstücke und Bankgarantien. Es spielt ja längst keine Rolle mehr, ob Loderer das süffisant «die Architektur des geringsten Widerstands» nennt. Und darin das Gegenteil von Baukultur entdeckt zu haben glaubt.

Wie sind solche Leute überhaupt legitimiert, mit Ausdrücken wie Kulturtäter um sich zu werfen? Ich bin lieber ein brauchbares Wirtschaftssubjekt als ein unfreiwilliger Kulturtäter. Mein Beitrag zur Kultur sind meine Bauten, Punkt. Und die sind seriös, das zeigen ihre Betriebs- und Unterhaltskosten. Das kommt am Schluss nämlich den Mietern zugut.

Und noch etwas: Bleiben Sie mir mit dem fürchterlichen Begriff kulturelles Bewusstsein vom Hals. Das ist nichts anderes als das schlechte Gewissen, das Sie uns anhängen wollen. Der reine Psychoterror ist das. Lauter Fragen mit Widerhaken, die man zuerst gar nicht merkt. «Wer sind Sie, dass Sie so bauen und nicht anders?» zum Beispiel. So weit haben wir es schon gebracht, dass ich nicht mehr machen darf, was ich will? Oder: «Lösen Sie mit dem Gebäude, das Sie gerade erstellen, Ihre persönliche kulturelle Verantwortung ein?» Von wegen! Es ist schliesslich ein Gewerbehaus. Und noch besser: «Hat Ihre Architektur eigentlich etwas mit Ihnen selbst zu tun?» Ich denke ja, wer denn sonst hat die Finanzierung organisiert?

Heutzutage muss man sich als Bauherr und Unternehmer wirklich alles gefallen lassen. Nach dem qualvollen Durchqueren des Paragraphenwalds steht so ein Intellektueller da und fragt mit Sozialarbeiterstimme: «Wie steht es denn mit Ihrer kulturellen Identität?»

Gar nicht antworten, sage ich. Wer sich darauf einlässt, der ist verloren. Solche Leute bringen einen noch so weit, dass man an sich selber zweifelt. Ich habe mir das anders überlegt. Wenn es wahr ist, dass Baukultur ein kulturelles Bewusstsein

Kulturträger, nein danke

voraussetzt, dann mache ich es eben ohne. Ich lasse mir doch nicht von selbsternannten Kritikern vorschreiben, dass ich über mich selbst nachzudenken habe!

Das kann auch gar nicht ein Teil meiner Arbeit als Architekt sein. Wissen Sie, ich verstehe Architektur als eine Dienstleistung und nicht als Nachhilfeunterricht in Allgemeinbildung oder gar als Psychotherapie. Ich brauche zufriedene Bauherren, nicht aufgewühlte und gebildete. Und formal habe ich eigentlich nie besondere Probleme gehabt. Wenn etwas der Bauherrschaft nicht gefiel, dann habe ich eben eine andere Lösung gesucht. Doch sind die Bauherren in den meisten Fällen sowieso kein Problem. Denn heutzutage verstehen Architekt und Bauherrschaft sich besser als früher. Die alten knorrigen Alleinherrscher gibt es ja kaum mehr. Jedenfalls bei den Grossinvestoren und denen, die das Bauen professionell betreiben. Das sind Leute, alle vom selben Schlag. Die wollen in ihren Bauten nicht ihre Persönlichkeit verwirklichen, sondern eine Aufgabe durchziehen.

Immer schon habe ich vor falschen Ansprüchen gewarnt. Identifikation mit dem Bau, lächerlich! Am Schluss verlangen Sie noch, dass bei Bauvollendung das Bild von Bau, Bauherrschaft und Architekt von Gesetzes

wegen in die Zeitung kommt! Ich höre den hämischen Kommentar schon: «Frustr Miristwurscht, links, hier in Begleitung seiner beiden Bauberater Servil und Provisio, Mitte, und dem Architekten Ruppert Würger von Findig und Würger Architekten AG, rechts, liess einen gesichtslosen Container mehr, Hintergrund, auf die grüne Wiese stellen.» Drunter macht's der Loderer nicht. Dabei genügt es völlig zu sagen: «Das neue, elegante Verwaltungszentrum der Firma Sorgetreu wurde gestern eingeweiht.»

Aber doch noch einmal: Baukultur? Wenn ich Loderer und Konsorten richtig verstanden habe, wollen die uns einfach den Schwarzen Peter zuschieben. Die Bauherren und ihre Architekten sollen schuld sein, dass es so wenig Baukultur gebe in der Schweiz. Und was ist mit der unerträglich gewordenen Regeldichte, was mit den verschleppten Baubewilligungen, was mit den Einsprachen von jedem Quartierverein? Selbst wenn wir noch wollten, überall sind uns die Hände gebunden.

Und jetzt sollen wir darüber hinaus noch «unsere Hausaufgaben machen». Hausaufgaben! Läppisch, am Ende werden wir noch nachsitzen müssen. Baukulturunterricht vermutlich. Ich will Ihnen etwas sagen: Kultur hat mit Bauen gar nichts zu tun. Bauen, das ist die Praxis – und die ist schwierig genug. Kultur kommt erst nachher. Ich sehe einfach nicht ein, was Kultur mit mir zu tun haben soll.

Also ehrlich: Der Satz, dass gute Architektur gute Bauherren braucht, ist einfach nichts als Propaganda. Mit mir hat das jedenfalls nichts zu tun. Klar?»

